

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 105 (1979)  
**Heft:** 11

**Artikel:** Warum wir Männer keine Männer mehr sind  
**Autor:** Regenass, René / Gloor, Christoph  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-622254>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 22.12.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Warum wir Männer keine Männer mehr sind

Das der Mann eigentlich das schwache Geschlecht ist, dürfte seit dem Sündenfall im Paradies bewiesen sein. Dort geschah das Ungeheuerliche, indem er sich der Frau unterordnete, ihr zu Willen war.

Irgendwann in vorgeschichtlicher Zeit muss die Rollenverteilung stattgefunden haben, die dem Mann das Selbstbewusstsein zurückgab: die Männer als Jäger in feindlicher Umgebung und ständiger Gefahr, die Frauen zu Hause in der Höhle bei Feuer und Kind. Doch bis heute hat noch niemand erklären können, warum die Frauen das schwache Geschlecht sein sollen. Dass sie es nicht sind, hat die überblickbare Geschichte vielfach bewiesen. Spätestens als die Amazonen gegen Helden wie Herakles, Achill und Theseus antraten, muss den Männern die Einsicht gedämmert haben, dass die Frauen etwas im Schilde führen. Die Niederlagen der Männer erstreckten sich weiter von Kleopatra bis zu Mata Hari.

Da ist es wohl mehr als verständlich, dass sich die Männer zusammentaten und sich rächten, um nicht endgültig zu unterliegen. Und da sie den Verführungskünsten der Frauen nicht gewachsen waren, verbannten sie die Frauen in die bekannten vier Wände, wo sie zum Wohle des Mannes, der sich draussen mit den Widrigkeiten der Welt herum-schlug, wirkten, indem sie ihm die erlittenen Wunden leckten. So zog es den Mann immer wieder nach Hause, es ergab sich eine hoffnungslose Abhängigkeit. Damit dieses System funktionierte, durfte die Bewunderung der Frauen nicht nachlassen; der Mann liess sich täuschen und nahm sie für bare Münze.

Hinzu kam beim Mann das sogenannte Verlust-Syndrom, wenn er sich ausser Haus befand, was früher einen Zeitraum von Monaten, gar Jahren um-

fassen konnte; heutzutage als Geschäftsmann noch oft eine Abwesenheit von Wochen.

Das Mittelalter löste dieses Problem auf mechanischem Weg. Es gingen die Männer hinaus, die Welt zu erobern, die Kreuzzüge erforderten eine lange Trennungszeit. So wurde der Keuschheitsgürtel erfunden. Der Schlüssel dazu wurde zur Frage der Emanzipation.

Es ist kaum abwegig zu behaupten, dass alle Erfindungen und aller Fortschritt nur deshalb zustande kamen, weil der Mann dauernd seine Gleichwertigkeit beweisen musste. Er war ständig im Beweiszwang. Daraus resultierten verständlicherweise furchtbare Komplexe. Der Mann musste irgendwo Sieger bleiben, um der Bewunderung der Frau sicher zu sein. Heute ist es das Gebiet der Wirtschaft, wo er seinen Mann stellen kann. Nun wird ihm auch hier seine Priorität streitig gemacht, er wird entmannt.

Im französischen Parlament sprach ein helllichtiger Minister nicht umsonst das legendäre Wort, als er von einem Kollegen darauf hingewiesen wurde, dass der Unterschied zwischen Mann und Frau ja nur gering sei: «Vive la petite différence!»

Auch in der Tierwelt wurde dem Verhältnis zwischen den Geschlechtern und der Inferiorität des Männchens Rechnung getragen, indem sich das Männchen durch zusätzlichen Körperschmuck auszeichnet. Nehmen wir nur einmal den Hahn als Beispiel. Selbst dies ist dem Mann genommen: er ist ein schmuckloses Wesen. Der körperliche Unterschied besteht nicht mehr, seit das Attribut der Männlichkeit von den Frauen als entbehrlich angesehen wird. Der Mann wurde zu einem Neutrum degradiert.

Er muss hinnehmen, dass die Frauen alle jene Gebiete besetzen, wo er jahrhundertlang herrschte, unumschränkt. Nicht einmal für das Kinderzeugen muss er noch anwesend sein. Am Konferenztisch präsiert eine Frau, in verschiedenen Staaten ist die Frau Vorgesetzte des Soldaten, in der Politik läuft die Frau dem Mann den Rang ab. Die logische Folge davon ist der Hausmann, der Mann, der sich zurückgezogen hat an den häuslichen Herd. Das Rad der Geschichte wird so um Jahrtausende zurückgedreht.

Das ist für den Mann zuviel. Mit dem Bild der Venus von Milo im Kopf wird er mit kalkulierenden, debattierenden Frauen konfrontiert. Begreiflich, dass seine Kräfte nicht mehr ausreichen, die Umkehrung aller Werte zu verarbeiten. Er resigniert. Machtlos muss er zusehen, wie Michelangelos David demontiert wird...

Der Mann ist eindeutig zum schwachen Geschlecht geworden. Wir leben zusehends in einem Zeitalter der Frau. Was uns Männern bleibt, ist die Hoffnung, dass die Frau diese schreckliche Frustration des Mannes versteht und ihm hilft, die Rolle des schwächeren Partners anzunehmen.

Die Liebe ist der Liebe Preis!

